

Günther Göckeritz (* 10.11.1928)

Beim 21. Mahn- und Gedenktreffen der Initiativgruppe Lager Mühlberg e.V. am 02.09.2011 in Mühlberg berichteten acht ehemals im Speziallager Mühlberg Inhaftierte über ihre unterschiedlichen Erlebnisse nach der Entlassung. Der nachfolgend mit freundlicher Genehmigung des Verfassers abgedruckte Bericht ist eine mit wenigen Hinweisen ergänzte Fassung seines Referats, das er im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe gehalten hat.

„Mein Name ist Günther Göckeritz, geboren am 10. November 1928. Ich wohnte in Hartmannsdorf bei Chemnitz und war zum Zeitpunkt meiner Verhaftung als kaufmännischer Lehrling in dem Textilbetrieb Alban Aurich beschäftigt.

Am 2. November 1945 - kurz vor meinem 17. Geburtstag - wurde ich von einem Volkspolizisten zu einer kurzen Vernehmung abgeholt, die jedoch 51 Monate dauerte. Nach zweiwöchiger Gefängnishaft in Rochlitz¹ [im Gefängnis der sowjetischen Geheimpolizei [NKWD](#)] kam ich als Werwolfverdächtiger am 16.11.1945 nach Mühlberg [[NKWD-Lager Mühlberg](#)] und von dort im September 1948 bis zum 31. Januar 1950 nach Buchenwald [[NKWD-Lager Buchenwald](#)].

1946 haben sich mein damaliger Barackenältester in der [[Baracke](#)] 32A, **Hermann Weber** aus Dresden, der Fourier **Hanns Schaumberger** aus Apolda, beide Jahrgang 1901, und ich als 17-jähriger das Versprechen gegeben, nach einer Entlassung - wann auch immer - den Angehörigen der anderen ein Lebenszeichen zu geben.

In der letzten Zeit in Buchenwald lag ich u.a. mit [Eberhard Hoffmann](#) und Hanns Schaumberger in der Zone 3 in Baracke 24 bei **Hans Straßburger** aus Döbeln als Barackenältestem. Ich wusste, dass auch Hermann Weber mit nach Buchenwald kam, habe dort jedoch keinen Kontakt zu ihm gehabt.

Vom Entlassungstag sind mir die markanten Worte eines Volkspolizei-Offiziers noch im Ohr, dass wir unsere Entlassung nicht der westlichen Propaganda, sondern der Kraft und Stärke der DDR zu verdanken hätten, die ihre früheren Gegner nicht mehr zu fürchten brauche. Wer jedoch ein Wort darüber sage, woher er komme, werde schneller als gedacht wieder da sein, wo er jetzt herkomme.

Bei der Bahnfahrt von Weimar nach Leipzig hielt der Zug in Apolda. Ich war überrascht und erfreut, als Hermann Weber dort einstieg und in mein Abteil kam. Er war am Vortag erst spät entlassen worden und erinnerte sich an das 1946 gegebene Versprechen. Also unterbrach er seine Fahrt, um an Frau Schaumberger ein Lebenszeichen ihres Mannes zu geben. Wir fuhren gemeinsam bis Leipzig. Hermann ist weiter nach Dresden und ich bin in Richtung Chemnitz nach Burgstädt gefahren mit der Zusage, dass wir in Kontakt bleiben würden.

Bei der polizeilichen Anmeldung am nächsten Tag lief ich dem örtlichen Volkspolizeikommissar in die Hände, der mich willkommen hieß und sagte, man habe seinerzeit die Falschen verhaftet. Zu dieser Zeit gab es in der DDR noch Kleiderkarten. Die zuständige Mitarbeiterin in der Gemeindeverwaltung war dabei, mir eine Karte mit 200 Punkten für Heimkehrer zu geben, als ihre Vorgesetzte dazwischen ging mit den Worten: „Das ist kein Heimkehrer - das ist ein Politischer - der kriegt nur 100 Punkte“.

Mein früherer Arbeitgeber, zu dem ich anschließend ging, war erfreut über meine Heimkehr

¹ Ergänzender Literaturhinweis: Udo Baumbach. **Schloss Rochlitz und die sowjetische Geheimpolizei.** Zur Geschichte des Altkreises Rochlitz unter amerikanischer und sowjetischer Besatzung 1945–1947. Sax-Verlag Beucha. 2014. ISBN: **978-3-86729-133-0**. Seiten 153, 163, 168, 172, 179, 182 – 184, 356.

und wollte mich sofort wieder einstellen. Das Arbeitsamt hatte jedoch etwas dagegen. Ich sollte zur Wismut in den Uranbergbau. Meinem Chef ist es zu verdanken, dass das Arbeitsamt sich damit einverstanden erklärte, dass ich zumindest bis zum Abschluss der Lehre im Betrieb bleiben könnte.

Von Hermann Weber bekam ich bald Post; nicht jedoch aus Dresden, sondern aus Stuttgart, denn dorthin waren seine Frau und Tochter während seiner Haft gezogen. Zwischen den Zeilen seiner Briefe war zu lesen, dass er sich als Anlaufstelle anbieten würde, falls ich eines Tages in den Westen gehen müsste.

Die betriebliche BGL² hat mich mehrfach bedrängt, vor der Jugendgruppe des Betriebes bzw. bei einer Betriebsversammlung über die Zeit meiner Umerziehung zum Sozialismus zu sprechen. Dies habe ich permanent abgelehnt - auch mit den Worten des Volkspolizei-Offiziers bei der Entlassung im Ohr. Den Vorwurf der BGL, dass ich mich politisch und gewerkschaftlich nicht betätige, beantwortete ich mit dem Argument, dass ich beruflich so viel versäumt hätte, das aufzuholen mir wichtiger sei, als politisch und gewerkschaftlich aktiv zu sein. So fragte mich die BGL am Samstag, dem 18. Juni 1950, ob ich wüsste, dass ich noch unter Kontrolle stünde. Sie müsse jeden Monat einen Bericht über mich an den Kreis geben. Gerade in diesen Tagen habe sie dies wieder getan und darin geschrieben, dass ich mich politisch und gewerkschaftlich überhaupt nicht betätige. Dies wolle sie mir nur sagen, „falls es eines Tages bei mir wieder einmal so weit sei!“

Durch ihre Naivität war ich vorgewarnt. Am darauf folgenden Montag erfuhr ich, dass die Polizei im Betrieb nach mir gefragt und dabei ihr Kommen angekündigt habe. Spontan verabschiedete ich mich von meinem Chef und meiner Mutter und bin am Abend des 20. Juni 1950 in Westberlin angekommen.

Während meines 4-wöchigen Berlin-Aufenthaltes und den notwendigen behördlichen Gängen zur Anerkennung als politischer Flüchtling erlebte ich folgende unwahrscheinliche Begebenheit. An einem Spätnachmittag klingelte es und vor der Tür stand **Max Gaupner**, ein Textilunternehmer aus Hartmannsdorf, 1948 aus [dem NKWD-Lager] Mühlberg entlassen. Zwischenzeitlich betrieb er einen kleinen Textilbetrieb in Westberlin. Er habe eine Überraschung für mich - ich soll mit an seinen Wagen kommen. Darin saß mein Freund **Gerhard Heinig**, der Ende April 1950 aus Sibirien heimgekehrt war. Die Freude und Überraschung waren groß. Max Gaupner lud uns zum Essen ein. Wir drei saßen am Kurfürstendamm und Gerhard berichtete von seiner Zeit in Sibirien und dabei auch, dass sein langjähriger Freund, **Ernst Grosche** aus Zwickau, ehemals „Meister“ im Kartoffelkeller in der Küche 2 in Mühlberg, Weihnachten 1949 zu 25 Jahren kollektiv verurteilt worden sei. Plötzlich sprang Gerhard auf, sprang über die Blumenrabatten vor dem Lokal und rief „ERNST“. Es war Ernst Grosche, der kurze Zeit nach Gerhards Entlassung rehabilitiert und nach Zwickau entlassen worden war.

Für Gerhard und mich folgte am 20.07.1950 der Flug nach Hamburg und über das Lager Ülzen die Weiterfahrt nach Stuttgart. Durch Vermittlung von Hermann Weber trat ich am 1. August 1950 meine erste Arbeitsstelle bei der ehemaligen VOMAG-Plauen, der Ludwigsburger Maschinenbau GmbH an. Hier habe ich meine kaufmännische Lehre fortgesetzt und erfolgreich abgeschlossen.

Mit Hermann Weber und seiner Familie verband mich bis zu seinem Tod 1987 eine enge Freundschaft.

Von 1957 bis zum Ende meiner beruflichen Tätigkeit Ende 1991 bin ich in einem großen Industrieunternehmen in Ludwigsburg tätig gewesen.

2 [BGL](#): Betriebsgewerkschaftsleitung

Rückblickend kann ich sagen, dass mein Weg in die Bundesrepublik absolut richtig gewesen ist. Es ist mir und meiner Familie gut gegangen, und wir sind dankbar dafür, heute noch gesund beieinander zu sein.“

Stand: 19.12.2014

Quelle:

Bericht von Günther Göckeritz. Erdmannhausen. Rundbrief der Initiative Lager Mühlberg e.V. Nr. 48. S. 5 - 7. Dezember 2011.

© Heike Leonhardt und Uwe Steinhoff
Internetdokumentation der Opfer des Lagers Mühlberg 1939 – 1948
Mehr Details: <http://www.lager-muehlberg.de>
Nichtkommerzielle Nutzung unter Angabe der Quelle gestattet.